

Russkassische Post

Erscheint 3-mal wöchentlich:

am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis: 15 Rbl. für 2 Monate. Anzeigen: die 3-mal gespaltene Kleinzeile auf der ersten Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
Kirchenstr. (Кирочна. у.) № 25, Lokal des 3.-R.-s.
Sprechstunden: 6—7 Uhr abends.

Nr. 85.

Tiflis, den 10. Dezember 1918.

10. Jahrgang.

Am 15. Dezember d. J., um 12 Uhr mittags, findet eine **außerordentliche Gemeinde-Versammlung** in der Petri-Pauli-Schule, Kirchenstr. 25, statt.
Tagesordnung:
1. Bericht über den Anschluss an die Synode.
2. Wahl von 2 Synodaldeputierten und 10 Kirchenrätern.
Anträge müssen bis zum 11. Dezember dem Kirchenrate schriftlich eingereicht sein.
Der Kirchenrat.

Der demokratische Gedanke in Deutschland. III.

So mußte der demokratische Gedanke in Deutschland sich ständig gegen die Schwierigkeiten behaupten, die ihm aus der Politik der Besatzung erwuchsen. In welche Beziehung trat er zu der Revolution im östlichen Nachbarlande?
Wir wiesen bereits darauf hin, daß der Kampf gegen das Zarentum — nicht als feindliche Regierungsgewalt, sondern als allgemein gefährliche politische Weltanschauung — vor Kriegsbeginn an dem Aufstieg des demokratischen Gedankens in Deutschland Schwungkraft verlieh, wie ja gleichzeitig das Bündnis mit dem zarischen Rußland den demokratischen Gedanken in Westeuropa lähmte. Als die russische Befreiung anhub, war — so jahen wir — in Deutschland die demokratische Entwicklung bereits in vollem Gange. Sie wurde zunächst durch die russischen Ereignisse mächtig gefördert, einmal durch die belebende Kraft der von Rußland flammend in die Welt geschleuderten Gedanken, dann durch die allen deutschen Demokraten angenehme Aussicht auf baldigen Friedensschluß und Annäherung an die russische Demokratie. In gleichem Maße schwächte die russische Revolution die bereits schwierig gewordene Stellung der reaktionären Minderheit in Deutschland, deren politische Gedankenswelt natürlich aus der russischen Reaktion Kraft geschöpft und der außerdem das militärisch-imperialistische Zarenregime zwei wertvolle Waffen zur Bekämpfung der deutschen Demokratie geliefert hatte: nämlich erstens die Ausmalung der kriegerischen Gefahr im Osten, gegen die Deutschland seine erprobten Einrichtungen ungeschwächt zusammenhalten müsse, und zweitens den Hinweis auf die schonachvolle Selbstherrschafft in Rußland, von der sich die deutschen politischen Kräfte so vorteilhaft abhoben, daß eine weitere demokratische Entwicklung kaum als notwendig erschien! Das Ende des Zarentums, das Vertrauen auf eine dauernde deutsch-russische Freundschaft, das russische Beispiel eines zielbewußten demokratischen Aufstieges mußten daher in jeder Beziehung auf den demokratischen Gedanken in Deutschland befruchtend wirken und der deutschen Regierung ihre auf die Demokratie im Reich und in Preußen zielenden Entscheidungen wesentlich erleichtern.

Diese günstige Wirkung wurde leider durch die wirre Weiterentwicklung der russischen Revolution erheblich beeinträchtigt. Die innere Auflösung des russischen Reiches, die allerdings das Erbe der zarischen Mißwirtschaft war, die chauvinistisch-imperialistische Richtung, die das Regime Krowoff-Milukoff der russischen Politik gab, die Neubelebung des Krieges durch Kerenskys Offensive und die undemokratischen Methoden dieser beiden Regierungen verdundelten erheblich den Blick, den zuerst das neue Rußland ausgestrahlt hatte. So war schon viel von der demokratischen Werbestraft des östlichen Nachbarn verloren gegangen, als Lenin und Trotzki mit ihrem Friedensprogramm an die Regierung gelangten. Zwar wurde der demokratische Gedanke, der das neue Rußland beherzigt, wieder aller Welt deutlich sichtbar. Aber die extremsozialistische Richtung, die er nun annahm, seine Verquickung mit dem russischen Nationalitätenproblem, die reine, äußerste Machtpolitik Lenins und seiner Freunde, die, wenn sie auch demokratische Ziele verwirklichen wollte, mit demokratischen Grundföhen nichts mehr zu tun hatte, machten das russische Beispiel für die

deutsche Demokratie immer unbrauchbarer und lieferten ihren Gegnern wirksame Argumente. Damit soll keineswegs die innere Notwendigkeit der russischen Ereignisse vom sozialistischen Standpunkt verkannt werden. Auch ist diese Entwicklung nicht abgeschlossen und ein endgültiges Urteil nicht möglich. Aber als vorläufiges Ergebnis der russischen Ereignisse für die deutsche Demokratie muß bereits festgestellt werden, daß die fördernden und hemmenden Wirkungen sich ausgeglichen haben, daß der bedeutsame Gewinn bis heute nur das Verschwinden des Zarentums war, daß im großen und ganzen aber Deutschland auf das eigene demokratische Bewußtsein angewiesen bleibt, das lange vor der russischen Revolution und unabhängig von ihren Kräften seiner neuen Entwicklung die Bahn gewiesen hatte.

Wie wird sich nach alle dem das Schicksal des demokratischen Gedankens in Deutschland und der Welt nach Friedensschluß gestalten? Wir glauben, daß er heute, wenn wir von Rußland absehen, seine stärkste Kraftquelle in Deutschland besitzt, wie paradox diese Behauptung auch den einseitigen Anbetern der äußeren Form und den oberflächlichen Verehrern des tieferen Gehaltes erscheinen mag. In Deutschland wuchs mit Kriegsbeginn der demokratische Gedanke aus den Tiefen des Kriegerlebnisses mit revolutionärer Gewalt hervor. Er feste sich durch gegen die härtesten inneren Widerstände, trotz seiner Bloßstellung durch die feindliche Schlagwortpropaganda, trotz der immerhin nicht unwirksamen Tatsache, daß die Entente ihn in eigenen Lande und bei den Rußen erbittert bekämpfte, trotz der schlechten Erfahrungen, die nach eigenem Eingeständnis die Ententevölker mit demokratischen Regierungsmethoden gemacht haben, trotz der Verwirrung, zu der Rußlands Freiheitskampf führte. Dieser Aufstieg des demokratischen Gedankens wird erst nach dem Kriege in Deutschland mit aller Kraft sichtbar werden. Man muß hoffen, ja man darf erwarten, daß nach Verschwinden der sogenannten Kriegsnotwendigkeiten die furchtbare Enttäuschung über die nutzlose Verlängerung des Krieges, das unvermeidliche Abrechnung mit den bisherigen Inhabern der nationalen Volksmacht auch in den Westländern das Gefühl der Volkshoheit mächtig fördern werden. Man wird, wenn es Rußland gelingt, seinen anarchischen Zwischenzustand zu überwinden, auf die große Kraft seines, aller Vorurteile weghlahenden, neue Gedanken stützenden Beispiels rechnen können. Man wird aber, gerade in der Zeit nach dem Kriege, mit der Ehrfurcht vor dem wahrhaft demokratischen Gedanken höchsten Mißtrauen gegen seine bisherigen angeblichen Bewirkungen verbunden. Das deutsche Volk vor allem hat faum Ursache, in der bei den Westmächten aus vom demokratischen Standpunkt aus wirkungslos, ja schädlich entlarvten Partei- und Parlamentsdiktatur das Ideal der Volksfreiheit und der Volkshoheit zu erblicken. Es wird den Grundgedanken der Demokratie neu beleben müssen, in der Erkenntnis, daß mit der Herrschaft der Wehrzeit allein nichts erreicht ist, da es den Tyrannen, seien sie Fürsten oder Adolanten, immer gelingen wird, als Bevölmächtigte einer stumpfen Wehrzeit gegen den Volksgest zu herrschen. Deutschland muß erstreben, daß der Volkswille von den Weihen und Tüchtigen, nicht den Gerissensten und Redezugewaltigen gelenkt wird. Es wird die großen wertvollen Erfahrungen seiner eigenen Geschichte über das schlechte Beispiel stellen, das die Geschichte der Weltstaaten und Rußlands bietet, und versuchen, aus seinem eigenen Geiste heraus dem demokratischen Gedanken die politischen Formen zu schaffen, die bis heute die anderen Großmächte nicht gestalten konnten.

Die Voraussetzung für eine Fortentwicklung in dieser Richtung bleibt aber die vorherige Neugestaltung der zwischenstaatlichen Beziehungen. Der Zusammenhang zwischen geundener innerpolitischer Entwicklung und geundener außenpolitischer Beziehungen wird heute nicht mehr gelungen. Man irrt aber, wenn man die Neugestaltung der Außenpolitik als Folge der Neugestaltung der Innenpolitik ansieht. Das Gegenteil ist der Fall. Erst wenn die jeden inneren Fortschritt erlösende Gefahr äußerer Verwicklungen beseitigt, erst wenn die Grundlage für ein friedliches Nebeneinander- und Miteinanderleben der Nationen gefunden ist, wird sich die innere Selbständigkeit der Völker, die bis

her aus Furcht vor der äußeren Not ihr Eigenleben beschränken ließen, ungehindert entwickeln können. Von dem Friedensschluß, der diesen Krieg beenden soll, muß daher auch die Zukunft des demokratischen Gedankens abhängen, sein Aufstieg oder sein Niedergang.

Zur Halbjahrfeier der Selbständigkeit Georgiens.

Rückblicke und Ausblicke.

In der feierlichen Vollziehung des georgischen Parlaments am 1. d. Mts. haben der Vorsitzende des Parlaments, N. N. Tschcheidse, und der Ministerpräsident, N. N. Sbordania, Festsreden gehalten, die Rückblicke und Ausblicke bezüglich der Entwicklung des georgischen Staatswesens enthielten, von denen folgende besonders beachtenswerte nachstehend wiedergegeben seien:

Tschcheidse: „Erit 6 Monate erfüllt die georgische demokratische Republik. Im Leben eines Volkes und in der Geschichte eines Reiches bedeutet eine so kurze Frist an und für sich nur wenig. Heute aber, wo die ganze Menschheit vor tief einschneidenden sozialpolitischen und zwischenstaatlichen Veränderungen steht, wo das Prinzip der Selbstbestimmung der Völker zur allgemeinen Lösung des Tages geworden ist, in solch' einer Zeit ist die überlieferte Periode gleichbedeutend mit einer ganzen Epoche, und der Schritt, der vor 6 Monaten getan wurde, erweist sich als ein Ereignis von kolossalster Wichtigkeit. Die demokratische Republik, ihre Unabhängigkeit und Neutralität, sowie die Interessengemeinschaft der Völker, alles das zusammen genommen, bildet das Fundament unserer staatlichen Tätigkeit, und wir können dreist vor aller Welt erklären, daß wir gutwillig von diesem Wege nicht weichen werden. Ich halte es für überflüssig, von dem Wert der Selbständigkeit für die Völker zu reden, aber eins will ich nur betonen: Das zaristische Rußland war stets ein geschworener Feind der Selbstbestimmung der Völker. Daher wurde auch im Moment, da dieses Rußland zusammenbrach, als eine der ersten Leistungen die der Selbständigkeit der Völker aufgestellt und entstandene selbständige staatliche Neubildungen. Das war ein ganz natürlicher Vorgang. Wer aber glaubt, daß man diesen Prozeß aufhalten oder gar rückgängig machen könnte, der irrt, nach meinem Dafürhalten, gewaltig. Georgien hat seine Unabhängigkeit später als alle anderen erklärt, und zwar nicht eher, als bis Rußland endgültig zerfallen war und die Revolution sich in Anarchie verwandelt hatte. Dessenungeachtet hat kein Akt der Selbstbestimmung der Völker ein so brennendes Interesse in Rußland hervorgerufen wie die Selbständigkeitsklärung Georgiens. Dem unabhängigen Georgien haben alle die Elemente den Krieg erklärt, auf welche sich die Selbstherrschafft stütze, denn sie waren davon überzeugt, sie sind es eben noch, daß Georgien für ewige Zeiten die schönste Perle in der Krone des Zaren bleiben müßte. Sie konnten und können es nicht begreifen, daß Georgien das Kleinod bildet, zu dessen Verteidigung das georgische Volk im Laufe eines Jahrtausends sich selbst geopfert, sein Blut vergossen hat. Georgien haben ferner die Elemente Rußlands den Krieg erklärt, welche immer von der Dagbia Sophia und von Konstantinopel geschwärmt haben. Sie konnten und können es nicht begreifen, daß das unabhängige Georgien sich niemals an einem militärischen Abenteuer beteiligen, sondern stets nur seine Unabhängigkeit verteidigen wird, ohne auf fremdes Gut Anspruch zu erheben. Mit Georgien befindet sich in unzerstörlicher Fehde auch der Bolschewismus, denn Georgien ist eine Grundfeste der Revolution, der Bolschewismus aber eine Quelle der Reaktion und Anarchie geworden. Alle diese Elemente werden gegen das unabhängige Georgien mit Feuer und Schwert kämpfen, und bleibt auch natürlich nichts anderes zu tun übrig, als ihnen gegenüber zu denselben Mitteln zu greifen. Georgien hat aber auch solche Feinde, welche auf seine Unabhängigkeit mit Neid sehen, die Leute des grauen Alltags. Ihre Methode besteht im Laviieren und Leuern, bedeutet jedoch keine ernste Gefahr. Man muß ihrer Tätigkeit unsere aufrichtige und gerabe Politik der Solidarität der

Völker entgegenhalten. Wir begegnen auch noch solchen Leuten, die nicht direkt gegen unsere Unabhängigkeit arbeiten, aber in unserer Gesellschaft unaufhörlich Klagen, unserer Republik drohe wegen ihrer ökonomischen und finanziellen Schwäche der Untergang; die meisten von ihnen sind — vom Nebel, in Bezug auf sie müssen wir die größte Berichtigung anwenden. Zum Glück haben wir auch Freunde. Ueber sie will ich einiges sagen. Euch allen ist ja bekannt, daß seit dem Hervortreten der russischen Demokratie auf dem Gebiete der allgemeinen politischen Tätigkeit unsere Demokratie mit ihr immer Hand in Hand gegangen ist. Aber die Niederlage der Revolution und der Sieg der Anarchie und Gegenrevolution haben die wahrhaftige russische Demokratie in Fesseln geschlagen. Einige meinen, daß hieran die Erklärung unserer Unabhängigkeit schuld sei. Diese Leute sind nicht imstande, Ursache und Wirkung auseinander zu halten. . . . Ueber Georgien wird viel gelästert, und sollten unsere wahren Genossen ihre Stimme hiergegen erheben und dieses Verhalten vor der ganzen Menschheit festnageln. Das tut uns so sehr not, als ob ganz die uns nur wenig kennen, in deren Hand das Schicksal unseres ganzen Landes eben liegt. Es ist ja wahr, viele verhalten sich gegen uns freundschaftlich; der beste Beweis ist der u. a., daß hier Vertreter verschiedener Mächte anwesend sind (Nieder macht eine Handbewegung nach der Diplomatenloge, in welcher sich u. a. auch befinden: der Chef der Deutschen Delegation im Kaufhaus Generalmajor von Krefz, der deutsche Konsul Graf von der Schulenburg u. a.); die Deputierten erheben sich von ihren Plätzen und applaudieren den Vertretern der Mächte). Wir hatten unlängst Gelegenheit, einer in der Kultur am weitesten fortgeschrittenen europäischen Macht zu beweisen, daß wir Gerechtigkeit, Ordnung und Disziplin wohl zu schätzen wissen und daß wir die Fähigkeit besitzen, solche Werke selbst zu schaffen. Gegenwärtig bietet sich uns Gelegenheit, Vertretern anderer aufgeklärten Mächte zu begegnen. Wir können dreißig Tage mit uns dieser Begegnung nicht schämen, wie auch nicht fürchten (allgemeiner Applaus). Nicht schämen deshalb, weil wir jetzt jene bürgerlichen Rechtsicherheiten besitzen, deren Wiege die Demokratien Frankreichs, Englands und Amerikas waren. Nicht schämen — deshalb, weil wir nach Möglichkeit die dem Volke notwendigen Reformen auf dem Gebiete des Sozialismus verwirklichen. Es ist auch wahr, wir sind arm an materiellen Hilfsmitteln, aber nicht arm in geistiger Hinsicht. Sehr reich ist die Natur des Volkes unseres Landes, und denen, die zu uns kommen und diesen Reichtum zum eigenen und zu unserem Nutzen aufdecken werden, sagen wir: „Seid willkommen!“ Diejenigen aber, welche hierher kommen werden, um den Wohlstand unseres Volkes uns zum Schaden auszunutzen, werden von uns das einmütige: „Hände fort!“ hören. (Applaus). Wir werden diese Begegnung auch deshalb nicht fürchten, weil die Völker Frankreichs, Englands u. a. aufgeführten Länder schon das Prinzip der Selbstbestimmung der Völker anerkannt haben. Und wir hoffen, daß Georgien die Möglichkeit gegeben wird, auf dem Friedenskongreß zu erscheinen und vor aller Welt unsere Rechte und Bedürfnisse laut zu verkünden. Uns ist auch deshalb nicht bang, wenn die Demokratie Westeuropas in ihrem Vorwärtsträngen dahin gelangt, daß es keine zwischenstaatlichen Meinungsverschiedenheiten, keinen Klaffenkampf mehr geben wird, unsere Demokratie in dieser Hinsicht stets an ihrer Seite zu finden sein wird. Es lebe das unabhängige Georgien! (Applaus). Es lebe die Solidarität der Völker!“ (unter stürmischem Applaus verläßt Tschcheidze die Rednertribüne).

A. A. S p o r a n i a : „Vor hundert Jahren hat Georgien auf seine Unabhängigkeit verzichtet. Vor 6 Monaten hat Georgien sich für unabhängig erklärt (allgemeiner Applaus). Diese beiden Vorgänge haben das gemein, daß sie durch die nämliche Ursache entstanden sind und das nämliche Resultat ergeben haben. Die gemeinsame Veranlassung dieser Vorgänge besteht darin, daß Georgien bemüht war, sich vor dem asiatischen Barbarentum zu bewahren. Das gemeinschaftliche Ergebnis derselben besteht darin, daß durch sie Georgien vom Barbarentum und von feindseligem Einfall gerettet wurde. Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, daß der Vorgang am 26. Mai kein zufälliger war, etwa von irgend welchen Personen oder Gruppen ausgehender. Nein, dieser Vorgang war eine historische Notwendigkeit und durch den Willen des Volkes bedingt. Es ist ja wahr, in unser Land ist eine bemessene Macht gekommen, doch kam sie nicht als Feindin, sondern als Freundin zu uns. Wir hoffen und glauben, daß, wenn abermals eine bemessene Macht aus Europa zu uns kommt, so das auch nicht einen Akt der Feindseligkeit bedeuten wird. Wir glauben es deshalb, weil alle unsere Bestrebungen seit dem sechzehnten Jahrhundert auf die Abwendung von Asien und Herstellung eines Bündnisses mit Europa gerichtet sind und wir niemals „in Europa in feindschaftlichen Beziehungen gestanden haben, was wohl auch in Zukunft nicht anders sein wird. Wenn die Soldaten Deutschlands vom alten Regime sich zu den souveränen Rechten unseres Volkes wohlwollend verhalten haben, um wie vieles mehr dürfen wir ein humanes und gerechtes Verhalten nun von dem erneuerten Deutschland erwarten, sowie von jenen alten demokratischen und freien Staaten, deren Vertreter bereits unser Territorium besprochen haben.

Wir haben keine Ursache, trübe in die Zukunft zu blicken, wir mühen nur fort auf unserem historischen Wege bleiben und es laut vor aller Welt erklären, daß wir weder das Chaos noch das Barbarentum, gleichviel woher es käme, ob aus Süden oder Norden, bei uns zu sehen wünschen. (Applaus). Wir können in die europäische Völkergemeinschaft unmittelbar eintreten, wir sind schon auf dem Wege dahin, und werden gutwillig von ihm nicht weichen. Man kann uns dagegenhalten, daß das lediglich unser frommer Wunsch ist, mit Wänschen aller anderen niemand ins Paradies kommt. Ja, das ist unser Wunsch, aber kein grundloser, und es soll niemand glauben, daß wir uns auf den Weg zur Verwirklichung der Völkergemeinschaft mit so leichtem Gepäck gewagt haben, wie es ein frommer Wunsch gewesen wäre. Wir können vor den strengsten Kropag mit den Beweisen unserer 6-monatlichen Tätigkeit hinfreten. Es gibt eine Tatsache von ungeheurer Wichtigkeit, die niemand wird in Abrede nehmen wollen: die russische Revolution, die Februar-Revolution, hat sich in Russland eigentlich nur bei uns, in Georgien, gefehlt und Fleisch und Blut gewonnen. In ganz Russland haben die durch diese Revolution errungenen Freiheiten einen chaotischen Zustand hervorgerufen und einerseits Anarchie, andererseits die Gegenrevolution erzeugt, und nur hier hat diese Revolution ihren würdigen Lenker und vernünftigen Freund gefunden. Georgien ist weder nach der Seite der Anarchie, noch nach der der Reaktion abgewichen, und der Sturm der Revolution, der über Russland hinwegte, hat nur in Georgien die Herrschaft der Demokratie ausgelöst. . . . Nur bei uns hat sich die Freiheit nicht als Feindin der Ordnung erwiesen. Nur bei uns hat die Ordnung in der Freiheit Wurzel gefaßt. Unsere Demokratie verwaltet das Land frei, unter Erhaltung der Erzeugnisse der Revolution. Vernichtet die Freiheit, und ihr Wert werde die Anarchie wachrufen, vernichtet die Ordnung und ihr Wert werde die Freiheit zugrunde richten. Die Vereinigung dieser beiden Elemente aber schafft uns die politische Demokratie. Hieraus ausgehend, behaupten wir, daß wir ein europäisches Volk sind. (Applaus). Solches müssen alle unsere Feinde und Freunde einsehen und sich davon überzeugen, daß wir eine unabhängige demokratische Republik nicht nur sein wollen, sondern auch sein können. Im Laufe der verfloßenen 6 Monate haben wir alles getan, was von uns abhing, um unsere Unabhängigkeit in eine juristische und politische Form zu kleiden. In dieser Richtung arbeiteten sowohl das Parlament, als auch alle Ressorts. Aber unsere Arbeit war eine schwierige und komplizierte. Wir mußten den Aufbau des Staates von vorn anfangen, da früher bei uns nur revolutionäre Arbeit geleistet wurde und wir keine Zeit für hässliche Bauarbeit fanden. Erst im Laufe der letzten 6 Monate konnten wir uns mit der Schaffung eines allseitigen staatlichen Apparates abgeben. In dieser Zeit haben wir die Administration geregelt, die Landbesitzinstitutionen eingeführt, die Agrarreform verwirklicht, einen Staats-Landfönd gebildet, der unserer kleinen Republik eine Ausnahmestellung gewährt (sowie unbewegliches Vermögen befindet sich heute zu unserer Verfügung); wir haben eine Armee organisiert, ein Zollwesen in die Wege geleitet, ein neues Steuersystem ausgearbeitet, die Verkehrsbedingungen verbessert, das Post- u. Telegraphenwesen erweitert, in vielen Ortschaften das Telegraphen eingeführt, eine Menge Schulen mit dem Unterricht in der Muttersprache eröffnet, um das Volk leichter zu bilden, die erste georgische staatliche Universität ins Leben gerufen und die Gerichtsvorhandlung in einer dem Volke verständlichen Sprache eingeführt, mit einem Wort, wir haben alle Maßregeln ergriffen, um unserem Staatswesen die Form eines wirklichen Staates zu verleihen, damit niemand sagen kann, daß wir auf demselben Fied herumkämpfen. Das ist in kurzen Zügen alles, was wir im Laufe von 6 Monaten getan haben. Das letzte Wort gebührt der Gründungsversammlung in Georgien, welche bald einberufen werden wird. Auch auf einen Umstand will ich eure Aufmerksamkeit lenken. Wir haben in dieser Zeit nicht nur für Georgien, sondern auch für Russland arbeiten müssen. Unsere Feinde verbreiten das Gerücht, als verfolgten wir die Russen, und dieser Beschuldigung halten sie für das allerwichtigste Argument gegen uns. In der Tat aber hat Georgien sich Russland und seinen Vertretern gegenüber mit großer Aufmerksamkeit verhalten. In meiner Hand befindet sich ein Ziffermaterial, angeordnet dessen alle Verleumder und Heuchler verfluchen müssen. Vom 26. Mai — 20. November haben wir folgende Auslagen für Russland gehabt: für Liquidation der Front und der zugehörigen Institutionen wurden aus dem Militärkassentant 21 022 000 Rubel ausgezahlt, aus der Selbstrentei 9 791 000 Rubel, aus dem Sienatskassenkassentant 1 000 000 Rubel, aus dem Postkassenkassentant 736 000 Rubel, aus der Post- und Telegraphenbezirksverwaltung 512 000 Rubel, lt. fälligen Rechnungen von Kronzweckrenten 1 436 000 Rubel, für Eisenbahnen 1 200 000 Rubel, insgesamt 55 517 000 Rubel. Außerdem haben wir den Familien Kriegspflichtiger 1 032 000 Rubel und Pensionären 1 328 000 Rubel ausgezahlt. Wir haben außerdem Auszahlungen gemacht, wie sie sonst in keiner Republik Russlands erfolgt sind. Ihnen ist ja bekannt, daß in den Sparkassen und Banken viel Geld angehäuft war, das von der Regierung zu Kriegszwecken vermandt wurde. Und alle diese Banken waren plötzlich ohne Geld geblieben. Um sie

aus dieser mißlichen Lage zu befreien, haben wir folgende Ausgaben gemacht: den Sparkassen gab wir 10 000 000 Rubel heraus, den Privatbanken 23 000 000 Rubel, der Reichsbank und dem Rentamt für laufende Ausgaben 23 000 000 Rubel. Alles in allem haben wir für Russland 98 872 000 Rubel verausgabt. Es sehen die Angaben aus den Provinzialrentämtern von Kutais, Signach, Gori, Dzurgeti u. v. a. Orten. Wenn man zu obiger Summe noch die Ausgaben hinzuschlägt, die sie gehabt haben, so ergibt sich eine noch größere Gesamtsumme. Und nach all diesem sagt man uns noch nach, wir verfolgten die Russen und mußten unsere Unabhängigkeit zum Schaden anderer aus. Die vorgewiesenen Angaben beweisen immerhin etwas, das für uns spricht, aber wenn gewisse Leute Verleumdungen über uns verbreiten, so erklärt sich das durch ihr feindseliges Verhalten zur unabhängigen demokratischen Republik und durch ihre chauvinistischen und reaktionären Bestrebungen. Aber in diesem Falle sagen wir ihnen: „Entschuldig, laßt eure Hand davon!“ (Applaus). Nur hier, in Georgien, haben wir es verstanden, das politische Gleichgewicht und eine freie Verwaltung zu schaffen, und nur unversöhnliche Feinde der Freiheit und der Demokratie können uns zumuten, daß wir uns von dieser Verfassung loslösen und in den Abgrund der russischen Anarchie und Reaktion hinabsteigen sollen. Aber das wollen und können wir nicht machen. Wir wollen, daß eine Verfassung ähnlich der unsrigen auch bei unseren Nachbarn verwirklicht werde. Wir werden von Herzen froh sein über die Wiedergeburt des demokratischen Russlands, aber erfordert denn seine Wiedergeburt unserer politischen Selbstmord? Nein, die demokratische Verfassung zieht nirgends die Unterdrückung und die Zerstückelung anderer Völker nach sich. Wer anders denkt, hat nichts mit der Demokratie gemein und läßt sich von ganz anderen Zwecken leiten. Wir werden gegen diese Zwecke mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln kämpfen. Wir werden uns mit demokratischen Staaten immer verständigen, mit ihnen werden wir immer in engem ökonomischen und politischen Bunde sein, doch nur unter einer Bedingung: wir fordern von ihnen ebenso die Anerkennung unserer Unabhängigkeit, wie wir die übrige anerkennen, wir fordern, daß sie mit uns wie Gleiche mit Gleichen reden (Applaus). Wir wünschen für uns das, was wir auch anderen wünschen und umgekehrt. Von diesem Prinzip ist unsere auswärtige Politik durchdrungen. Die Republik Georgien wird bestehen, wenn wir, wie in den inneren, so auch in den äußeren Beziehungen von diesem Boden nicht abweichen werden. Und so wünsche ich Euch und Euren Nachkommen, daß der politische Akt des 26. Mai für immer ein Festtag, ein Tag des Sieges des demokratischen freien Georgiens bleibe.“ (Der Minister verläßt die Tribüne unter stürmischem Applaus, der in eine Ovation übergeht).

Inland.

- Am 6. Dezember ist eine englische Mission aus Batum in Tiflis eingetroffen.
- Am 12. Dezember feiert die Volksgarde den Jahrestag ihres Bestehens nicht nur in Tiflis, sondern in ganz Georgien. Es wird eine Parade der Volksgarde im Verein mit dem georgischen Heer stattfinden. Nach der Parade werden Abteilungen der Volksgarde mit Musik und Gesang durch die Stadt ziehen und Meetings abhalten. Postkarten mit Abbildungen aus dem Kriegleben der Volksgarde werden verkauft und außerdem zum Beien der Garde auf den Straßen Gefangenen verurteilt werden. Am Abend soll im Staatstheater eine Fest-Vorstellung stattfinden desgl. in den verschiedenen Klubs und Kinos. In Anbetracht dessen wird es erlaubt sein, sich am genannten Tage bis in den Morgen hinein auf den Straßen zu befinden, und sollen die Tramways bis 1 Uhr nachts verkehren.
- Der Justizminister hat bei der Regierung um einen Kredit von 50tausend Rbl. nachgefragt zum Druck der Gesetzessammlung und um 10tausend Rbl. zum Unterhalt der Kurse für Unterrichtsrichter.
- Die englische Mission hat bei der georgischen Regierung angefragt, wie viel Lokomotiven und wie viel Züge das Wegeministerium ihnen zum Transport ihrer Güter zur Verfügung stellen könnte.
- Der Verband der Kooperative hat aus der Ukraine 2 Waggons Sandzucker erhalten, und 4 Waggons Zucker sind auf dem Wege aus Poti nach Tiflis. Dieser Zucker soll zum Preise von 7 Rbl. 50 Kop. pro Pfund in den Handel gebracht werden.
- Infolge der veränderten politischen Lage wird die Kommission zum Einkauf von Medikamenten nicht nach Deutschland reisen. Man meint, daß die Kommission mit der Entente verträge abschließen wird über Einkauf von Waren in London und Amerika.

Russland.

Deutsche Funksprüche.

I.
 Vom 3. Dezember:
 Die Evaluierung der deutschen Truppen aus Ostland, Ostpreußen und der Gegend östlich von Moskau



deschno-Witschi, aus Laurien und der Krim ist im Gange; wegen Wagenmangel geht die Räumung langsam vor sich. In Polen ist die Räumung schwieriger. Die Hauptmacht Madziens ist zwischen Sziged und Kronstadt; kleinere Abteilungen haben schon Bayern und Schlesien erreicht.

Die Berliner Presse spricht von dem schnellsten Einlenken der politischen Ereignisse ins Fahrwasser der Ruhe und Ordnung. Davon hätte auch die letzte Sitzung der Berliner S-räte ein Beispiel gegeben.

„Vorwärts“ polemisiert gegen Sowjetregierung, die die deutsche Revolution mit dem Bolschewismus auf eine Stufe stellen wolle. Jeder Deutsche, der es ehrlich mit der Revolution meint, weiß das juristisch. Auch die ungeliebte Anmeldung russischer Vertreter zur Versammlung deutscher A- und S-räte am 16. 12. beweise nur, daß sich Rußland bemühe, sich zwischen Deutschland und die Verbandsmächte zu stellen. Diese aber haben ausdrücklich erklärt, daß sie nicht zugleich den Bolschewismus bekämpfen und mit einem dem Bolschewismus feindlichen Deutschland Frieden schließen können.

Der bayr. Kriegsminister Kossbäumer erklärte in Sitzung des bayr. S-rates in München, daß niemand an der gegenwärtigen Lage als dauernd aufzufasse; eine Nationalversammlung müsse sobald als möglich einberufen werden, aber auch der letzte Schritt an der Front müsse seine Stimme abgeben können.

Amerikanische Journalisten haben in Deutschland Gelegenheit gehabt, die Verpflegungsfrage zu studieren. Sie kommen zum Schluß, daß Einführung von Lebensmittelkarten unerlässlich ist.

Der preuß. Kultusminister Haenisch läßt sich über Trennung von Kirche und Staat aus. Eine so tief greifende Maßregel darf nicht von der Regierung oder dem Kultusminister allein ausgehen. Sie kann nur von einer Nationalversammlung beschlossen werden. Eine überleitete Lösung der Frage kann nur die separatistischen Strömungen in Ost und West begünstigen.

Eine zehnjährige Kommission der Arbeiterräte soll mit den Gewerkschaften und dem Exekutivkomitee behufs ständiger Vertretung der Arbeiter bei Verhandlungen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern verhandeln. — Die A-räte anerkennen, daß nur eine systematisch organisierte Entwicklung des Wirtschaftslebens die Resultate der Revolution sichern kann.

Die Waffenstillstandskommission in Spa verhandelte am 30. 11. über die Internierung der Armee Mackenthens. Nach den Waffenstillstandsverhandlungen mußte diese nach Deutschland zurückbefördert werden; um aber einen Vorwand zu andern Vorzügen zu finden, gab die rumänische Regierung über Anweisung der Entente den Deutschen nur 24 Stunden Zeit, Rumänien zu räumen. Die deutsche oberste Heeresleitung hatte den Befehl zur Räumung gegeben, bevor der Waffenstillstand von Belgard bekannt war und mehrere Tage vor dem Waffenstillstand an der Westfront. Defensivmaßnahmen der Deutschen in Rumänien waren hervorgerufen durch kriegerische Maßnahmen der Entente auf dem bulg. Donauufer vor Waffenstillstand. Die franz. Vertretung in Rumänien ist schuld an dem rum. Raubzug nach Transilvanien. Die Zentralregierung hat von dem rum. Ultimatum erst einen Tag vor dem allgemeinen Waffenstillstand Kenntnis bekommen.

Die Mörder Mirbachs sind zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, was wegen der Milde der Strafe vielfach scharfe Kommentare in der deutschen Presse hervorruft.

II.

Vom 4. Dezember:

Die Ausführung der Waffenstillstandsbedingungen geht im allgem. planmäßig fort. Doch wird Transportfrage immer schwieriger, Kohlenkrage (wegen Streik) bedenklich, Ernährung (vor allem in Berlin) gefährdet.

Hindenburg hat an die nachaufzählenden Soldaten ein Dankamantisch gerichtet. Sie würden vom Vaterland den Dank in Gestalt eigener Heime und lohnender Arbeit bekommen. Am Schluß sagt Hindenburg: „Ihr habt mit einem Opfermut und einer Foherachtung, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat, fünfzig Monate lang euer Blicke getan, um euer Land zu schützen; euer dankbares Vaterland macht euch jetzt zu freien Männern auf deutschem Boden.“

Die deutsche Waffenstillstandskommission hat deutschen Truppen in Finnland sicheren Abzug erwirkt.

Die deutschen Offiziere, die sich in Ost-Afrika ergeben haben, bleiben in Dar-es-Salaam bis zum Heimtransport.

Foch sortiert von Deutschland bestes Lokomotivmaterial, obwohl in den Waffenstillstandsbedingungen nichts über die Qualität des abzuliefernden Materials gesagt ist. Er stellte sogar ein Ultimatum. Erprobiger protestiert entschieden dagegen und schlägt einen Kompromiß vor: alle in Reparatur befindlichen Lokomotiven werden abgeliefert, doch kann dies nicht vor 1. 2. 19 geschehen.

Foch hat Elz-Lothringen und die Distrikte Saarbrücken und Saarlouis vollständig gegen Deutschland abgetrennt. Deshalb Innen hört keine Wahlen für die Nationalversammlung stattfinden und keine Kohle herauskommen.

In Berlin am 24. 11. Konferenz von Vertretern aller Bundesstaaten; Zweck: Protest gegen separat. Verfassungen einzelner Bundesstaaten, Einheit im Reich vor allem in auswärtigen Fragen zu sichern, Anerkennung der Berliner Regierung als Reichsregierung, baldige Einberufung der Nationalversammlung und beschleunigte Her-

beiführung des Vorfriedens zu erwirken. Die Einzelstaaten wenden sich vor allem gegen extrem gerichtete Diktatur Berlins.

Renarverammlung der S-räte von Hamburg, Altona und Umgebung erklärt sich für Nationalversammlung und gegen Einführung roter Garde, sowie gegen jeden Terror, von welcher Seite es auch sei.

III.

Vom 5. Dezember.

Die deutsche Regierung hat dem Kaiser und der Kaiserin nicht erlaubt, nach Deutschland zurückzukehren. Es wird konstatiert, daß die Alliierten sich durchaus nicht an Wilsons Programm halten. Schon die Ausföhrung der Waffenstillstandsbedingungen widerspricht ihm, noch mehr die von der liberalen englischen Presse verlangte Kriegsentföhrung. Was wird Wilson sagen? Soll das Ideal des Weltfriedens verwirklicht, oder das deutsche Volk betrogen und ruiniert werden?

Die deutsche Regierung protestiert über die Schweiz gegen vorzeitige Befreiung der Pfalz durch die Franzosen. Sie hat auch angefragt, ob Absicht bestehe, deutsches Gebiet durch farbige Truppen besetzen zu lassen; noch keine Antwort. Während der kurzen Zeit ihres Aufenthalts haben sich die farbigen Truppen in der Pfalz schon Verheerendes zu schulten kommen lassen. Deutsche Regierung protestiert aufs schärfste gegen diese, den feierlich gegebenen Versprechungen zuwiderlaufende Handlungsweise, die das Rassengefühl aufs Gröbliche verletzt.

Protest gegen Fochs Anfündigung, daß die Grenzen Elz-Lothringens gegen Baden, Pfalz und Rheingebiet geschlossen werden müssen; dadurch werden die Distrikte Saarlouis und Saarbrücken ins Gebiet von Elz-Lothringen eingeschlossen, was die Industrie und den Handel der Nachbarländer schwer schädigt. Von gegnerischer Seite war päunliche Beobachtung der Waffenstillstandsbedingung zugesichert worden. So sagt ausdrücklich, daß kein Wechsel in der Verwaltungsböhrung der betroffenen Gebiete eintreten soll. — Berliner Presse protestiert gegen die von der Daily Mail verlangte Kriegsentföhrung.

Temps schreibt: „Straßburg muß von jeder Spur von Deutschtum gereinigt werden, besonders die Universität und das Theater.“ Deutschland hatte in Straßburg eine Universität ersten Ranges. Es soll in Straßburg ein Museum gegründet werden, wo französische und elzische Meister vertreten sind.

Ueber den angeblichen Jubel Elz-Lothringens wegen der Wiedervereinigung mit Frankreich läßt sich Solf spezifisch aus. Die französische Presse wolle die Welt über die eigentlichen Verhältnisse täuschen. Was Elz-Lothringen unter deutscher Herrschaft kulturell und wirtschaftlich gewonnen hat, ist nicht aus der Welt zu schaffen. Er kannt denen, die die deutsche Sache in Elz-Lothringen gefördert haben und versichert sie warmer Aufnahme, wenn sie anderswo in Deutschland ein neues Zentrum gründen wollen.

Reutermeldung: Verbandsgeschwader anfert in Senaafopd. Russische Schiffe von den Deutschen übergeben. Hindenburg warnt vor Konflikten mit Arbeitern und Soldatenräten. Diese sollten sich nicht in militärische Entscheidungszwecke beim Transporttransport mischen. Rote Flaggen und andere Abzeichen sind zu dulden etc.

In Oberitalien Unruhen. Vanden italienischer Soldaten kehren aus Tirol nachhause zurück.

Rhonfunktpruch: Wilson hat versprochen, der franz. und belg. Bevölkerung zu helfen, ihre Verpföhten wieder aufzubauen und ihr Material zu ersetzen. Sie darf nicht der scharfen Konkurrenz, die jetzt kommen wird, ausgesetzt sein.



R u s s i s c h e (bolschewistische) F u n k t p r ü c h e .

(Moskau, den 6. 12.)

Moskau, den 5. 12.: Verfügung des Allrussischen Zentralausschusses betr. der Arbeiter- und Bauerndefensiv: Die Räte-Republik steht vor der sich steigenden Gefahr eines Einfalls der vereinten Kräfte des Weltimperialismus. . . . (Küde) Der Allrussische Zentralausschuss betont die Notwendigkeit einer Vereinigung der Anstrengungen aller Arbeiter, Bauern, Soldaten und Matrosen hinsichtlich der Verteidigung des Landes der Arbeiter und Bauern. Durch Dekret vom 2. September d. J. hat der Zentralausschuss die Räte-Republik als einen Kriegszustand erklärt. Diese Verfügung muß jetzt auf allen Gebieten des Lebens, sowohl des ökonomischen als auch des allgemein staatlichen durchgeführt werden. Die Armee muß bez. der Verpflegung sicher gestellt werden; daselbe gilt für die Flotte, Moskau, Petrograd u. a. Zentren, und zwar durch Erhöhung der Leistungen. Um das zu erreichen, müssen alle Lebensmittelverforgungsorgane und Eisenbahnen im Zentrum und in der Provinz mit größerer Anstrengung und größerer Gewissenhaftigkeit Dienst tun. Diese Bestimmung umfaßt die Einrichtungen in der Armee und in der Flotte in gleichem Maße. . . .“ (Schluß nicht erhalten).

Kursk, den 4. 12.: In Dreffa hat das deutsche Kommando in der Befürchtung, es könnten die Ideen des Bolschewismus unter den deutschen Soldaten Verbreitung finden, Maßregeln zur schnelleren Evakuierung der deutschen Truppen in die Heimat getroffen. Die Einschüpfung der Deutschen hat begonnen.

Rijew, den 4. 12.: Zwischen den Vertretern Beljurass und des deutschen Haupt-Soldatenrates ist ein Waffenstillstands-

vertrag abgeschlossen worden. Durch letzteren Abgrenzungskationslinie an der Front festgelegt worden.

Moskau, den 4. 12.: Entgegen den Erklärungen des „Vorwärts“ hat der Berliner Arbeiter und Soldatenrat eine Begrüßung der Delegation des Räte-Rußlands für möglich befunden. Das Gefühl der zwischenstaatlichen Solidarität hat die Furcht vor der siegreichen Entente bewältigt. — In Moskau sind Vertreter des Dinaburger deutschen Soldatenrates eingetroffen. Sie brachten die Meldung, daß der deutsche Rat in Dinaburg die Führer der vorigen russischen Weissen Garde arreitet hat. Die Delegierten sind gekommen, um mit der Räte-Regierung über die Rückgabe Dinaburgs an Rußland zu verhandeln.

Charkow, den 2. 12.: Die Jassische Zeitung „Witrol“ schreibt über die Abgeordneten Rußlands auf der Beratung in Jass: Es sind die alten Faktoren des imperialistischen Rußlands hergekommen. Die Zeitung führt die Worte eines Diplomaten der Entente an, dessen Namen sie auf seine Bitte hin nicht nennt: „Die Lage der Verbandsmächte ist außerst schwierig, da sie nicht unahn können, mit der allgemeinen Befreiung für die Weltrevolution zu rechnen. Nach die Stimmung der eigenen Truppen werden sie berücksichtigt müssen.“

Jefaterinostaw, den 2. 12. Die bürgerlichen Zeitungen fordern die Weisheit der Entente, da anderenfalls die Ukraine sich in kürzester Zeit in den Händen der Bolschewisten befinden dürfte.

Kursk, den 3. 12. Aus Jowfowa wird gemeldet, daß im Verleib des Kommandanten des Maljezischen Montans-Bataillons angeordnet ist, die Arbeiter zu verapaten, sie auf der Hauptstraße aufzusuchen und die Leichname nicht vor drei Tagen abzunehmen.

Was wollen die englischen Arbeiter?

Vom Privatdozent Dr. Arthur Rosenbergs (Berlin).

Was man in letzter Zeit von der englischen Arbeiterschaft gehört hat, war merkwürdig zweifelhaft: bald waren es leidenschaftliche Kampfanfragen gegen uns, und bald maßvollere Stimmen. Und dann kam plötzlich der große Munitionsarbeiterstreik, um ebenjso plötzlich wieder zu enden. Für den Fernerlebenden ist der englische Arbeiter eine Sphäre: wer näher zuseht, erkennt in ihm eine Fülle wiedererstrebender Reizungen und Tendenzen.

Heutzutage sind in der britischen Arbeiterschaft drei Hauptansprüche vorhanden, die man scharf auseinanderhalten muß. Da sind zunächst die ultrapatriotischen, fanatischen deutschfeindlichen Arbeiter, die mit Lloyd George durch Dick und Dünn gehen. Der Topus dieser Leute ist der Pensionsminister Hodge, früherer Metallarbeiter, jetzt eifriger Hochschulzöllner und Freund einer Verhöhnung mit den Unternehmern. Der lauteste Sprecher der Gruppe ist Saveloff Wilson, der Führer des Seemannsbundes. Internationaler Aufmerksamkeit fanden S. Wilsons leidenschaftliche Bemühungen, eine allgemeine Sozialistenkonferenz zu veranlassen. Auf seine Veranlassung wirkten sich die englischen Seeleute, die britischen Delegierten zu einer solchen Tagung zu befördern. Ermutigt zu nehmen als dieser Vertreter des englischen Imperialismus ist der Arbeiterminister Barnes, der geliebte Kollege Lloyd Georges im Kriegskabinet. Das ist jener Rat der sechs Männer, der heute mit diktatorischer Gewalt regiert. Auch eine Reihe anderer, sehr geachteter Arbeiterführer, wie der Lebensmittelminister Clynes, der Arbeitsminister Roberts und der Unterstaatssekretär Bardsley, gehören dieser Richtung an. Auch unter den Massen selbst bilden die reinen Imperialisten zumindes eine erhebliche Minderheit; die Mehrheit auf den Tagungen und im Vorstande der Arbeiterpartei gehört aber nicht ihnen, sondern jener Gruppe, die auf Arthur Henderson schwört.

Auch Henderson ist ein Mann aus der Werkstatt. Seine Reden zeichnen sich weder durch Schöpfung noch durch kühne Gedanken aus, und seine Persönlichkeit hat nichts Faszinierendes. Aber gerade seine ruhige und nüchterne Art verleiht ihm das Vertrauen seiner Arbeiterkollegen. In den ersten drei Kriegsjahren hat er dem jeweiligen Ministerpräsidenten beiseite gebiebt. Im vorigen Sommer schickte ihn Lloyd George nach Rußland, damit er als „englischer Arbeiter“ den russischen Genossen den Ropf zu reißelie. Aber Henderson sah, daß die Dinge in Petersburg anders lagen, als man es sich am grünen Tisch in London gedacht hatte. Er durchschaute, daß das vom Kriege todmüde russische Volk für die Pläne des Verbandes nicht länger bluten wollte; die Entente war in Gefahr, Rußland zu verlieren, wenn sie ihre Kriegsziele nicht revidierte oder doch wenigstens den Rußten eine Art von Friedenswillen zeigte. So lebte Henderson heim und empfahl die Besichtigung der Stockholm Konferenz durch die englischen Arbeiter. Aber davon wollte Lloyd George nichts wissen: es kam zum Bruch zwischen beiden Männern. Henderson schied aus dem Ministerium aus und ist seitdem eifrig bemüht, die Arbeiterpartei auf eigene Füße zu stellen und sie in den Stand zu setzen, die politische Macht zu erzwingen.

In der ersten Hälfte von 1917 war nämlich auch die Stimmung der englischen Massen wesentlich anders geworden als zuvor: durch den verheerenden U-Bootkrieg war Not und Entbehrung in die Arbeiterwohnungen eingezozen; die riesenhaften und zwecklosen Blutopfer von der Sonne

und Aras drückten auf die Stimmung, dazu kam die wachsende Beschränkung der persönlichen Freiheiten und der Gewerkschaftsrechte durch die Kriegsverordnungen. So wuchs das Mißtrauen gegen das herrschende System, und der Arbeiter wünschte nicht mehr von den alten historischen bürgerlichen Parteien abhängig, sondern seine eigene Meinung auszudrücken. Das natürliche Organ dieses Bestrebens wurde die Arbeiterpartei. Vor dem Krieg war sie schwach und unbedeutend gewesen, weil die Arbeiter fast durchweg die bürgerlichen Kandidaten wählten. Jetzt dagegen sahen die Arbeiter immer mehr auf ihre eigene Partei als Vertreterin ihrer Wünsche und Beschwerden. Dieser Strömung in den Massen waren sich Henderson und seine Freunde wohl bewußt, als sie mit Lloyd George trafen. Seit dem Sommer 1917 hat sich die Organisation der englischen Arbeiterpartei völlig umgekehrt, und die Partei fühlt sich gegenwärtig stark genug, um in 400 (von 670) Wahlkreisen eigene Kandidaturen vorzubereiten.

Was wollen nun Henderson und seine Anhänger? Zunächst gehen sie vor, für einen gerechten Frieden zu wirken, und sie meinen es wohl auch ehrlich damit. Aber der Weg, den sie nach diesem Ziele einschlagen, ist mehr als seltsam: zusammen mit den anderen Verbandsozialisten haben sie ein Programm aufgestellt, das weder einen Bericht auf Elßahöbörjir noch auf die deutschen Kolonien auspricht. Ferner sind sie für Vöslöföng von Orient und Palästina von der Türkei. Es ist wirklich ein starkes Stück, solche Kriegsziele anzubieten, zu glauben, daß man ein wohlwollendes und gerechtes Wert tut, weil man auf die politische und wirtschaftliche Vernichtung Deutschlands verzichtet. Es zeugt für die ungeheuerliche Verwirrung, welche die Entente-propaganda in den Köpfen angerichtet hat, daß so etwas möglich wurde. Aber trotz ihres wäherlich nicht deutschfreundlichen Programms fanden die Friedensbestrebungen der englischen Arbeiterpartei vor Lloyd Georges Augen keine Gnade. Er vertritt den Standpunkt, daß die Friedensverhandlung ebenso wie die Kriegsführung Sache der ganzen Nation und ihrer berufenen Organe ist, und läßt deshalb keinerlei Verhandlungen zwischen den englischen Arbeitern und den Vierbundsozialisten zu. Nicht einen Schritt ist Lloyd George vor den außerpolitischen Forderungen der Arbeiterpartei zurückgewichen. Henderson und seine Freunde haben sich, wenn auch unter Protest, gefügt. Sie sind alle viel zu gute Engländer, um ihrem kämpfenden Vaterlande irgendwie in den Rücken zu fallen. Viel wichtiger als die Kriegsziele sind für die Arbeiterpartei ihre sehr radikalen sozialen Forderungen, die sie nach Friedensschluß durchsetzen will. Sie erstrebt u. a. Verstaatlichung der Eisenbahnen und Bergwerke mit Anteil der Arbeiter an der Verwaltung, die Sicherung einer gewissen Mindestlebenshaltung der Arbeiter, schärfere Besteuerung des Kapitals und möglichst weitgehende Aufteilung des Grundbesitzes. Es ist sicher, daß England im Zeichen dieses Programms noch schweren innerpolitischen Kämpfen entgegengeht.

Der Gegensatz zwischen der Henderson-Gruppe und den reinen Imperialisten der Arbeiterpartei hat sich ständig verschärft. Auf dem letzten Parteitag hat die Mehrheit im Sinne Hendersons die Räumigung des Burgfriedens beschloffen. Das ist eigentlich ein Unbünd: die Partei will bei künftigen Wahlen die Regierungskandidaten bekämpfen, obwohl sie selbst noch in der Regierung vertreten ist. Minister Lodge hat denn auch die Konsequenz aus dem Beschluß gezogen: er ist aus der Partei ausgeschieden und möchte die ihm nahe stehenden Gewerkschaften zu dem gleichen Schritt veranlassen. Auch die übrigen Arbeiterminister werden sich über kurz oder lang für Lloyd George oder für Henderson entscheiden müssen.

Neben den beiden charakterisierten Gruppen gibt es aber noch eine dritte Richtung der englischen Arbeiter, die in der bürgerlichen Presse geradezu als „holschweißlich“ bezeichnet wird. Damit ist nicht etwa die kleine Gruppe der „Unabhängigen Arbeiterpartei“ unter Ramsay Macdonald gemeint, die im wesentlichen mit Henderson einig ist, sondern es handelt sich um ganz radikale Agitatoren, die nicht mehr die Nationalhymne, sondern nur noch das Lied von der „roten Fahne“ kennen; reine Internationalisten, die den Streit und Klassenkampf bis aufs Äußerste predigen. Zwar gehört keiner der bekannten Arbeiterführer dieser Richtung an, auf den Arbeitertongress tritt sie kaum hervor, und im Lande bildet sie nur eine kleine Minderheit. Aber sie vermag doch hin und wieder die Arbeiter zu „wilden“ Streiks, gegen den Willen der Partei und der Gewerkschaften, zu veranlassen, wenn irgend eine berufliche Streitfrage die Gemüter bis zur Siebeshöhe erregt. So scheint es auch bei dem letzten Munitionsarbeiterstreik gewesen zu sein: die gelehrten Metallarbeiter waren enttäuscht, weil die Regierung unter Bruch älterer Versprechungen ihre Freizügigkeit beschränken wollte. Die Erregung entlud sich in einem Proteststreik, der aber unter der geschickten Behandlung durch die Behörden bald wieder zu Ende war. Für die Politik des britischen Weltreichs bedeuten diese englischen „holschweißlich“ gar nichts.

Im Deutsch-Armenischen Kulturverein.
Die Gedächtnisfeier für den Volksdichter („Höföng“) Sajat Nowa, die am 30. 11. in dem bescheidenen

Rahmen eines geselligen Abends, d. h. in geschloffenem Kreise, dank der Initiative des Vereinsmitgliedes Jrl. Djanna Ter-Grigorjan und dem liebenswürdigen Entgegenkommen des zur Förderung kultureller Bestrebungen, wo und wann es auch sei, stets bereit Mitglieds der Deutschen Delegation im Kaukasus, Dr. Adolf Durr (München), veranstaltet wurde, bedeutet einen Markstein in der freilich erst zu kurze Zeit währenden Entwicklungsgeschichte des Vereins. Zum ersten Mal war ein größeres Programm in Aussicht genommen, und zwar unter Beteiligung von Persönlichkeiten, die ihrer Stammeszugehörigkeit nach kein unmittelbares Interesse haben können an der Verwirklichung der Ziele und Zwecke des Vereins, die sich aus der Aufgabe des Letzteren ergeben, eine Annäherung zwischen den beiden Kulturen, der deutschen und der armenischen, mit Hintanziehung der rein politischen und parteipolitischen Beziehungen der genannten Völker unter einander und in der eigenen Mitte, herbeizuföhren. Im richtigen Verständnis der Gemeinamkeit des Schaffens von Kulturwerten, welcher Art sie auch sein mögen, zum Wohle der Menschheit, das bedingt wird u. a. durch die in unseren Tagen aus neu so laut gepredigte Völvöerbrüderung, die wiederum in erster Linie die kulturelle Annäherung der Völvöer, eines zum anderen, voraussetzt, hatten ihre Mitwirkung an der in Rede stehenden Gedächtnisfeier auch Georgier zugefagt und föhwar nicht die letzten unter den hervorragenden Vertretern ihres Volkes, und gerade diese Mitwirkung verlieh dem Abend ein besonderes Gloriat und hat auf alle anwesenden Mitglieder und Gäste des Vereins, auf Deutsche und Armenier in gleichem Maße, den allerbesten Eindruck gemacht. Und das umföhre, als gewisse chauvinistische Kreise, georgische und armenische, einander geradezu überbieten inbezug auf Individualität gegenüber dem fremden Völvöer und den aus ihm folgenden Sonderwünschen und Sonderbestrebungen. Die ungehörte Harmonie, welche den Abend auszeichnete, ist der beste Beweis dafür, daß die vermeintliche „naturgemäße Feindschaft“ zwischen den besagten Nationen zum mindesten auf Ueberhebung vorübergehender Spannungen in ihren Beziehungen zu einander, vorübergehender Mißbilligkeiten, wie sie auch unter Brüdern vorkommen, zurückzuführen ist. Diese Harmonie verdient noch deshalb besondere Beachtung, als sie zugleich der plattische Ausdruck der geistigen Konzeption des Mannes war, dessen Gedächtnis gefeiert wurde und der bekanntlich, wenn auch Armenier von Geburt, soviel von fremdem (georgischem und sogar persischem) Wesen in sich aufgenommen und in seinen Dichtungen und Gesängen wiedergegeben hat, daß er von all den drei Völvöern mehr oder weniger als eigener Dichter und Sänger angesprochen wird. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, darf dem allgemein verlauchten Wünsche, es möge dem glücklichen Anfang der Annäherung nicht nur zwischen der deutschen und der armenischen Kultur, sondern auch zwischen dieser und der georgischen mit Beziehung auf erstere, soweit es sich hierbei um die Tätigkeit des Deutsch-Armenischen Kulturvereins handelt, eine gleich glückliche Fortsetzung nicht verlagert sein, wohl mit Recht auch an dieser Stelle Anerkennung gespölt werden.

Was nun den Verlauf der Gedächtnisfeier anlangt, so sei zunächst erwähnt, daß letztere einen wider alles Erwarten lebhaften Zuspruch gefunden hat. Es reichte der Raum kaum aus, um die vielen erschienenen Gönner, Gäste und Mitglieder des Vereins zu fassen. Unter erstere seien insbesondere genannt: der Chef der deutschen Delegation im Kaukasus Generalmajor Freiherr von Kres, der hiesige deutsche Generalkonsul Graf von der Schulenburg, der diplomatische Vertreter der Republik Armenien A. Dshamalian nebst Gemahlin, der Divisionspfarer Lonicer, ferner von den deutschen Offizieren Ltin. Gerle, dann — von der armenischen Gesellschaft: Fürst B. M. Argutinski-Dolgoruki nebst Gemahlin, das ehem. Mitglied der 1. Session der russ. Reichsduma Ter-Petrosjanz nebst Gemahlin, der rühmlichst bekannte Maler Baghimbjagian, der größte zeitgenössische armenische Dichter Hovhanness Tumanian, der als vorzüglicher Rezitator sich allgemeiner Beliebtheit erfreuende Pädagoge Herr Kapananian, Jol. Serbi u. Liffizjan (letztere fünf Gönner wirkten persönlich mit etc. etc.); von der georgischen Gesellschaft: der talentvolle jugendliche Dichter Grischawtschi (gleichfalls mitwirkend) und einige andere Herren; von der hiesigen deutschen Gesellschaft: des Präses der tsif. Ortsgruppe des deutschen Nationalverbandes in Transkaukasien Jrl. Hein (mitwirkend) u. a. — Nach Begrüßung der Gäste seitens des Vorstands, die von den verammelten Mitgliedern mit lautem Beifall aufgenommen wurde, gab Dr. A. Durr in seinem angekündigten Vortrag in deutscher Sprache zunächst über die Person Sajat Nowa's und sein Wirken eine Erklärung des Begriffs „Höföng“. Hierunter versteht man einen Volksfänger, Barben oder Kapjoden (wie Homer, Walter von der Vogelweide u. a.), der häufig aus dem Handwerkerstande stammt. Unter den Höföngern begegnet man vielen Blinden. Es gab deren im Orient immer viele. Die einen dichten bloß, die andern tragen die Lieder anderer vor, die eigentlichen Höföngern aber dichten selbst und tragen selbst vor. Sie hatten früher eigene Tracht, auch ihr eigenes Heiligtum, nämlich Surp Karapet in Wulsch (dieser wird jetzt mit Johannes dem Tau-

fer identifiziert, ist aber älter als das Christentum). An sein Grab pilgerten die A. und besetzten sich — post durch Fellen und Beten auf ihren Beruf vor. Dann führte Redner an: Sajat Nowa wurde 1717 in Tiflis geboren. Er hieß Artutjan, wurde Weber, dachtete bei der Arbeit und vervollkommnete sich im Gebrauch verschiedener Musikinstrumente, sang oft abends im Kreise der Großen, gab dann die Weberei auf, wurde berufsmäßiger Höföng und nahm den Namen „Sajat Nowa“ an. Er war der Lieblingsgast des vorletzten Königs von Georgien Serafimus II., wurde dann des höchsten Lebens überdrüssig und zog sich ins Kloster Sachpat zurück (1759). Als der Perser Achmed Agba Chan Tiflis in den neunziger Jahren bedrohte, kam S. N. wieder nach Tiflis, um seine Familie in Sicherheit zu bringen, schickte sie nach Mosdok und gab seinem ältesten Sohne seine Aufzeichnungen mit. So sind uns seine Lieder in tatarischer, armenischer und georgischer Sprache erhalten. Bei der Einnahme Tiflis 1795 wurde er getötet. Begraben ist er in der Kirche Surp Gework, wo ihm 1914 ein einfaches Denkmal geweiht wurde. — Nach Dr. A. Durr hielt G. o. v. Tumanian einen Vortrag (in arm. Sprache) gleichfalls über Sajat Nowa, in welchem er in freier, schungvoller und formvollendeter Rede die Lebensschicksale besaßelben in ihren geistigen Zusammenhängen eingehend schilderte und in knappen Zügen eine tief durchdachte Bewertung seines dichterischen Schaffens lieferte. Näher auf den Inhalt dieses Vortrages einzugehen, erlaubt der uns zugemessene Raum nicht, und müssen wir daher leider hierauf verzichten. — Nach dem Vortrag feste die orientalische Musikapelle (Saasandar) „Afr“ ein und hat im Laufe des ganzen Abends wader gespielt, wobei sie fast ausschließlich Sajat Nowa'sche Weisen vortrug (zwischen den Deklamationen), wodurch der Geist der Gedächtnisfeier ein vollkommener wurde. Die Deklamationen, von den oben genannten Herren und dem Jrl. Liffizjan meisterhaft in (abwechslend) deutscher, armenischer, georgischer und russischer Sprache vorgelesen, betrafen natürlich auch nur Zeugnisse der Sajat-Nowa'schen Muse und entzeten lebhaften, zum Teil sogar stürmischen Beifall. Sie einzeln aufzuführen, würde zu weit föhren. Es möge daher genügen, wenn wir betonen, daß sie den Anwesenden einen wahren Kunstgenuß boten, wie er in so reichlicher Fülle wohl nur selten im Laufe eines Abends dargebracht worden sein mag. Der Dichter Grischawitschi trug auch noch ein eigenes Pöem vor, das die Muse Sajat Nowa's verherrlicht und von dem hervorragenden Talent des jugendlichen Pöeten bedetztes Zeugnis ablegt. — Weitere improvisierte musikalische (Gesang) und deklamatorische Vorträge seitens einiger Damen der Mitte der Anwesenden (Jrl. Tawian und Jrl. Abovian) wurden als freundliche Zugabe zum Programm ebenfalls mit vielem Dank entgegengenommen. — Zum Schluß wurden einige orientalische Charaktertänze unter Musikbegleitung (des Orchester) von mehreren Damen und Herren der Gesellschaft unvoorbereitet, aber nichts desto weniger glänzend ausgeführt, die besonders die Aufmerksamkeit der deutschen Gäste festhielten, von denen etliche zum ersten Male Gelegenheit fanden, solche Tänze zu sehen. — Um 11 Uhr wurde die Feier geschlossen, und die Verammelung ging tief betriebligt auseinander. Vivat sequens!

Aus dem deutschen Leben.
Den Frauen der Gemeinde zur gefälligen Beachtung!

Der 15. Dezember bedeutet für unsere Gemeinde ein großes Ereignis. Zum ersten Mal seit dem 100jährigen Bestehen unserer Tifliser Kirche haben an diesem Tage die Frauen das Recht und die Pflicht, ein gewichtiges Wort mitzubreden bei der Wahl des Kirchengemeinderats und selbst aus ihrer Mitte Vertreterinnen zu wählen, die in Gemeinschaft mit den Männern die Angelegenheiten der Kirche und Schule beraten und entscheiden sollen. Es ist sehr zu hoffen und zu wünschen, daß unsere Frauen recht zahlreich von diesem neuen Rechte Gebrauch machen und ebenso, wie immer beim Besuch der Kirche, den Männern mit gutem Beispiel vorangehen. Es ist ja traurig, aber wahr, daß bei den letzten Gemeindeversammlungen die Zahl der anwesenden Gemeindeglieder fast immer kleiner war als die der Kirchengäste. Hoffentlich wird es jetzt anders. Dem neuen Kirchenpräsidenten steht eine Menge wichtiger Fragen zu entscheiden bevor, namentlich in finanzieller Hinsicht, da durch den Anfall auf die Synode die Gemeinde auch in Verwaltung ihres Vermögens völlig autonom geworden ist und sie nicht mehr bei Ausgaben, die 600 Rubel übersteigen, sich an das Generalkonfessorium und das Ministerium des Innern zu wenden braucht. Die Umstände der neuen Zeit fordern dringend eine Menge neuer Ausgaben, z. B. für Bezahlung der Beamten, Finanzierung des Gymnasiums usw. und infolge dessen auch eine bedeutende Erhöhung der Einnahmen. Wir hoffen im Interesse der Sache auf recht zahlreichen Besuch der Gemeindeversammlung am 3. Advent, besonders von seiten der Frauen. E. G.

Herausgeber: Das J.-R. des transkauk. Deutschen Verbandes.
Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.